

Steigere deinen Marketing-ROI mit Google KI

Verkäufe

Google Ads

Mehr erfahren



APA/APA/THEMENBILD/HANS KLAUS TECHT

Chronik

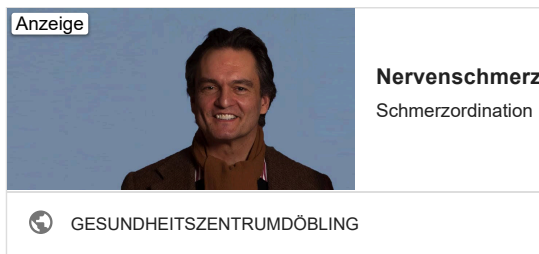
Abonnieren

Ein Zehntel leidet an neuropathischem Schmerz

28. Jan. 2026 · Lesedauer 3 min

Artikel vorlesen

Rund zehn Prozent der österreichischen Bevölkerung leiden an sogenannten neuropathischen Schmerzen, bei Menschen mit Diabetes sind es sogar rund 30 Prozent. Es handelt sich um brennende, einschießende oder elektrisierende Schmerzen, bei denen zunächst unklar ist, woher sie kommen, erläuterte der Mediziner Richard Crevenna am Mittwoch bei einer Pressekonferenz der Schmerzgesellschaft (ÖSG). "Neuropathischer Schmerz ist Horror", betonte ÖSG-Vizepräsidentin Waltraud Stromer.



Für die richtige Behandlung ist eine rasche Diagnose wichtig, wurde erläutert. Neuropathische Schmerzen entstehen, wenn Nerven geschädigt oder fehlgesteuert sind. Auslöser können neben Diabetes beispielsweise auch eine Chemotherapie, Gürtelrose (Herpes Zoster), ein Ausriss von Nerven bei einem Unfall, Multiple Sklerose, toxischer Alkoholkonsum, Nervenwurzelirritationen nach einem Bandscheibenvorfall, ein Karpaltunnelsyndrom oder eine Polyneuropathie sein. Auch bei zehn bis 20 Prozent der Kieferimplantate entstehen neuropathische Schmerzen.

Die klassische Art von Schmerzmitteln "können wir nicht verwenden, um den Schmerz, der als neuropathischer Schmerz bezeichnet wird, in den Griff zu bekommen", sagte ÖSG-Präsident Crevenna. Die Medizinerinnen und Mediziner arbeiten in diesen Fällen beispielsweise mit Salben, mit bestimmten Opioiden und mit Cannabinoiden erläuterte Stromer. Auch bestimmte Antidepressiva kommen zum Einsatz, aber nicht gegen Depressionen, sondern weil durch diese auch Schmerzhemmung passiert, berichtete sie.

"20 bis 40 Prozent sprechen nicht auf die Therapie an", sagte Stromer. Dann müsse auf ein anderes Medikament gewechselt werden. "Wir müssen unterschiedliche Medikamente einsetzen, um unterschiedliche Mechanismen zu unterdrücken", erläuterte Stromer. "Das ist auch Cocktail-Medizin." 60 Prozent der Betroffenen sprechen zudem nur auf ein einziges Medikament an, betonte sie.

Gute Therapieerfolge in Österreich

Neben Medikamenten wird zusätzlich auf Elektro- oder Hochton- oder Bewegungstherapie sowie auf kognitive Verhaltenstherapie gesetzt, berichtete Crevenna. Auch die Vagusnerv-Stimulation ist eine mögliche Behandlungsmethode, ergänzte der frühere ÖSG-Präsident Wilhelm Eisner. In Österreich werden bei neuropathischen Schmerzen bessere Therapieerfolge erzielt als im internationalen Vergleich, betonte er. 1.744 Behandlerinnen und Behandler hierzulande haben ein Schmerzdiplom.

Solche Spezialisten sollten auch aufgesucht werden, wenn die Schmerzen von einem Behandler als psychosomatisch abgetan werden oder keine Diagnose gefunden wird, sagte Crevenna auf Nachfrage. Er riet etwa zu spezialisierten Neurochirurgen, Anästhesiologen oder Orthopäden. Auch die psychischen Folgen chronisch starker Schmerzen dürfen nicht unterschätzt werden, warnten die Expertinnen und Experten.

Versorgung und Forschung aber ausbaufähig

ÖSG-Generalsekretär Rudolf Likar forderte pro Bundesland mindestens zwei Schmerzzentren und mehr Forschung auf dem Gebiet in Österreich. Für die Schmerzversorgung müsse Geld in die Hand genommen werden, betonte er. "Die Österreichische Schmerzgesellschaft sorgt sich um eine bessere Schmerzversorgung der österreichischen Gesellschaft", sagte auch Crevenna.

(S E R V I C E - ÖSG: www.oesg.at)

Zusammenfassung

- Rund zehn Prozent der Österreicherinnen und Österreicher leiden an neuropathischen Schmerzen, bei Diabetiker:innen sind es sogar rund 30 Prozent.
- Klassische Schmerzmittel helfen nicht, stattdessen kommen spezielle Medikamente wie Opiode, Cannabinoide und bestimmte Antidepressiva zum Einsatz, wobei 20 bis 40 Prozent der Betroffenen auf die Therapie nicht ansprechen.
- In Österreich erzielten 1.744 Schmerzspezialist:innen bessere Therapieerfolge als im internationalen Vergleich, doch die ÖSG fordert pro Bundesland mindestens zwei Schmerzzentren